

Grußwort
Parlamentarisches Frühstück des DEKV
Maria Loheide, Vorständin Sozialpolitik
Diakonie Deutschland
09.06.2021
7.30
"Pflegeausbildung – durchhalten lohnt sich"

Sehr geehrter Herr Radbruch,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Gäste,

Pflege – das ist ein anspruchsvoller Beruf,
der hohes Fachwissen und umfassende Kompetenzen voraussetzt.
Im Gespräch mit Pflegefachfrauen und Pflegefachmännern wird immer wieder die
Sinnhaftigkeit und die Menschlichkeit des Berufs hervorgehoben.

Die Berichte nehmen zu,
wonach seit Beginn der Pandemie die Anzahl der Auszubildenden,
die ihre Ausbildung vor dem Abschluss beenden,
noch höher ist als in den Jahren davor.
Ausschlaggebend dafür seien auch
die extrem herausfordernden Erfahrungen
während der praktischen Einsätze.
Die Zahl der Abbrüche
liege laut Bundespflegekammer bei 28%.
Dabei sind junge Menschen und Quereinsteiger:innen
meist hochmotiviert gestartet.

Das darf so nicht bleiben!
Aber was können wir tun,
um Menschen für die Pflege-Ausbildung nicht nur zu gewinnen,
sondern sie auch zu ermutigen, sie zu Ende zu führen?
Welche Rolle spielen dabei die konkreten Arbeitsbedingungen
in unseren Einrichtungen,
welche Potenziale können wir noch ausschöpfen,
welche Ressourcen zur Verfügung stellen?

Und welche gesundheits- und sozialpolitischen Weichenstellungen
braucht es dafür?
Das sind Fragen, mit denen wir uns heute beschäftigen werden.

Aber zunächst zu „Take care“:

In dieser Woche findet der Auftakt zu unserer bundesweiten Aktion „Take care! Zur Attraktivität sozialer Berufe“ statt.

Bis zum Jahresende

laden wir Unternehmen, Einrichtungen und Institutionen ein, durch eigene Aktionen und Öffentlichkeitsarbeit zur Stärkung der sozialen Berufe beizutragen.

Die Sozialwirtschaft ist ein erheblicher Arbeitsmarkt. Allein im Gesundheitswesen arbeiten mehr Menschen als in der Automobilindustrie, die laut Bundesamt für Statistik rund 800.000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer beschäftigt.

Doch die Sozial-, Bildungs- und Gesundheitsberufe - und darin auch die Pflegeberufe - erfahren in der öffentlichen und politischen Wahrnehmung noch immer zu wenig Wertschätzung.

Das betrifft den hohen professionellen Anspruch dieser Berufe genauso wie ihre wirtschaftliche Produktivität.

Auch ihr Beitrag für das gesellschaftliche Miteinander und für die Ermöglichung sozialer Teilhabe wird marginalisiert.

Die Sozial-, Bildungs- und Gesundheitsberufe werden heute noch als „Frauenberufe“ tituliert – und das ist in der Regel nicht als Kompliment gemeint: Care-Arbeit gilt nach wie vor als etwas, was Frauen selbstverständlich läge und für Männer uninteressant sei, da nur wenig Geld verdient werden könne.

Laut dem Statistischen Bundesamt werden über 80% der Care-Arbeit von Frauen erbracht. Zusätzlich leisten laut Gleichstellungsbericht der Bundesregierung immer noch mehr Frauen als Männer unbezahlte Familien-Care-Arbeit. Über 50% der Frauen im Alter zwischen 30-65 Jahren versuchen den Balanceakt Beruf und private Care-Arbeit über Teilzeitbeschäftigungen zu bewältigen. Das Armutsrisiko dieser Frauen und insbesondere von alleinerziehenden Frauen,

ist hinlänglich belegt und diskutiert.

Zu guter Letzt ist auch der demografische Wandel ein Faktor, der insbesondere im Bereich der Altenpflege den Bedarf an professioneller Pflege - ambulant wie stationär - weiter steigern lässt.

Der Sozialwissenschaftler Prof. Dr. Sell schätzt, dass im Jahr 2040 der Sozial- und Gesundheitsbereich der größte Wirtschaftsbereich sein wird.

Care-Arbeit wird zu oft als soziale Zuwendung abgehandelt – der Aspekt der notwendigen hohen fachlichen Professionalität rückt dabei aus dem Blickfeld.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sprechen schon länger von einer veritablen gesellschaftlichen Krise: der Krise der Care-Arbeit.

Zudem hat die Corona-Pandemie nachdrücklich gezeigt, dass unser Sozial-, Bildungs- und Gesundheitssystem nicht krisenfest ist.

Es ist also höchste Zeit, dass Gesellschaft, Politik und Wirtschaft die gesellschaftlich notwendige Care-Arbeit anerkennen und adäquat finanzieren. Die Gehälter müssen auskömmlich und die Arbeitsbedingungen müssen angemessen und förderlich gestaltet werden.

Das gilt für die Pflegeberufe, aber natürlich ebenso auch für die Arbeit in den Kitas, der Kinder- und Jugendhilfe, in der Arbeit mit Menschen mit Behinderungen, für Beratungsstellen, für das gesamte Spektrum der Sozialen Arbeit.

Junge Menschen entscheiden sich für einen sozialen Beruf, wenn die Arbeitsbedingungen, das Gehalt und die Weiterbildungsmöglichkeiten ihren Erwartungen entsprechen.

Gilt ein Berufsweg als prekär, oder erfährt die berufliche Tätigkeit wenig Anerkennung, und gibt es zudem kaum Chancen zur Weiterentwicklung: dann werden sich keine Fachkräfte finden und an sozialwirtschaftliche Unternehmen binden lassen.

Gerade die Möglichkeiten der Fort- und Weiterbildungen

spielen auch eine wichtige Rolle für die Zukunftsfähigkeit und Attraktivität der sozialen Berufe. Fachlichkeit zu entwickeln, auszubauen, zu spezialisieren und gegebenenfalls zu erneuern ist für die sozialen Berufe von außerordentlicher Relevanz.

Bestehen Möglichkeiten, die eigene Bildungs- und Berufsbiographie zu gestalten, wirkt das motivierend auf Mitarbeitende und wird von ihnen zugleich als wertschätzend wahrgenommen.

Die Beschäftigten im Sozial-, Bildungs- und Gesundheitswesen leisten einen unersetzlichen gesellschaftlichen Beitrag, damit wir alle ein gutes Leben führen können und in Krisensituationen sozial abgesichert sind.

In der Corona-Krise hat sich sehr deutlich gezeigt, wie wichtig die sozialen Berufe für den gesellschaftlichen Zusammenhalt sind.

Ich freue mich sehr darüber, dass der DEKV an der „Take Care!“-Aktionswoche mitwirkt. Lassen Sie uns gemeinsam für die Sichtbarkeit und Relevanz sozialer Berufe einsetzen. Ich lade auch Sie herzlich ein, sich an unserer „Take care!“-Aktion zu beteiligen.

Und für diesen heutigen Morgen wünsche ich uns einen spannenden Austausch und eine gute Diskussion.